

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

27.1.1930 (No. 27)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1756

SPORTBLATT

Das für den politischen, literarischen, sportlichen und sonstigen Lesestoffe reichhaltigste Blatt der Provinz. Preis 10 Pf. pro Woche. Redaktion: Karlsruhe, Friedrichstraße 6. Telefon 126. Abbestellung: Postamt 11-12 Uhr vormittags. Schriftleitung: Friedrichstraße 6. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Raststraße 208. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Verlagsfoto: Karlsruhe Nr. 9547.

Bezugspreis: monatlich 2.40 M frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 M. ausfall. Aufschlag. Im Falle höherer Gewinne hat der Bezahler keine Ansprüche bei veränderten oder nicht erschienenen der Zeitung Abstellungen werden nur bis 20 auf den folgenden Monatsheft angenommen. Einzelverkaufspreis: Freitag 10 Pf., Sonntag 15 Pf. Anzeigenpreise: die Tagesblätter 10 Pf. pro Zeile oder deren Raum 30 Pf. Reklameweise 120 Pf. an erster Stelle 150 Pf. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellenangebote ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichterhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Kontofürten außer Kraft tritt. Geschäftsstand und Erschließungsort: Karlsruhe in Baden.

Spaniens Diktator fühlt sich unsicher.

In villur Künzeln.

* Das Ergebnis der politischen Besprechungen in London wird, wie man in Washington erwartet, Amerika in keiner Weise berühren, da die amerikanische Abordnung sich nur auf ein Abkommen in Flottenfragen, jedoch auf keinerlei politische Bindungen einlassen werde.

* In Beantwortung eines Schreibens des Generalsekretärs des Völkerbundes teilte Litwinoff mit, die Sowjetregierung habe nicht die Absicht, an der für den Anfang Februar in Genf abzurufenen Konferenz zur Ausarbeitung einer Zollvertragskonvention teilzunehmen.

* Der französische sozialistische Parteitag hat sich mit 2068 Mandaten gegen 1507 Mandaten bei 35 Enthaltungen, also mit 559 Mandaten Mehrheit, gegen die Beteiligung an der Regierung ausgesprochen.

* In Berlin hat gestern der Reichsparteivorstand des Zentrum unter dem Vorsitz des Prälaten Raas eine Sitzung abgehalten.

* Am dem 4. mittelbadischen Bauerntag in Nastatt sprach Reichsernährungsminister Dr. Dietrich über Zoll- und Produktionspolitik im Zusammenhang mit der Notlage der Landwirtschaft.

* Bei der Feier des Unabhängigkeitstages in Indien kam es in Bombay zu erneuten Zwischenfällen zwischen Kommunisten und Indern.

* In einem Kohlenbergwerk bei Gilly in Belgien wurden drei Bergleute verschüttet. Sie geben auf Klopfzeichen keine Antwort mehr. Man hegt die härtesten Befürchtungen für die Bergungsglücken, da es vor heute mittag nicht möglich sein wird, bis zu ihnen vorzudringen.

* Das Flugzeug des seit dem 9. November v. J. vermissten bekannten Nordpolflyers Gieslon ist jetzt in Alaska gefunden worden. Von den Insassen fehlt jede Spur. Gieslon war in Alaska aufgetaucht, um ein amerikanisches Schiff, das an der nordibirischen Küste im Eise festlag, mit Proviant zu versorgen.

* In Matawan (New-Jersey) drangen am Samstagabend fünf bewaffnete Männer in ein Bankgebäude ein, raubten 20000 Dollars und entkamen in einem Auto.

* Auf dem Rheine bei Mannheim vollzog am Sonntag nachmittag ein Flugboot (Dornier Superwal D 1762) glatt die vorgesehene Landung auf seinem Wege von Friedrichshafen über Basel rheinabwärts.

* In der Nähe von Nordhorn an der Ems stieg ein Motorradfahrer plötzlich ein Stuhl in das Rad. Die Maschine geriet ins Schlingern und stieß gegen einen Baum. Dabei wurde der Fahrer getötet.

* Näheres siehe unten.

Elf Tage verschüttet.

Aus dem eingestürzten Schacht gerettet.

TU. Paris, 27. Jan.

Nach elftägiger fieberhafter Arbeit gelang es den Rettungsmannschaften, drei Grubenarbeiter, die auf der Grube Gilly bei Charleroi am 15. Januar verschüttet wurden, zu retten. Als man die eingestürzten Erdmassen beiseite geschafft hatte und in den Stollen vordrang, in dem man die Unglücklichen vermutete, kannte die Freude der Rettungsmannschaften und der Bergleute keine Grenzen, als sie ihre Kameraden noch alle lebend voranden. Sie hatten zwar schwer unter Hunger und Durst zu leiden gehabt, aber keinerlei Verletzungen bei dem Einsturz davongetragen. Einer der drei Bergleute hatte eine Uhr bei sich, sodass sie stets über die Zeit unterrichtet waren. Nachdem die Rettungsmannschaften ihre Kameraden noch unten im Stollen verpflegt hatten, stiegen sie an die Oberfläche, wo der Jubel der zu Hunderten versammelten Angehörigen und Neugierigen keine Grenzen fand.

Primo de Rivera hält Umfrage.

Ein Verzweigungsschritt? — Folgen der Alarmgerüchte.

Madrid, 27. Jan.

Ungeheures Aufsehen hat eine Erklärung Primo de Riveras, bei dem es um nichts anderes geht als um die Frage, ob die Diktatur in Spanien abgeschafft werden oder ob sie weiter bestehen soll. Man sieht diese Erklärung in allen politischen Kreisen als einen

Verzweigungsschritt des Diktators

an, der der mehr und mehr zunehmenden Opposition sich offenbar nicht mehr gewachsen fühlt. Primo de Rivera erklärt in einem von der Presse veröffentlichten Kommuniqué, er wüßte zu wissen,

ob das Regime der Diktatur noch immer auf das Vertrauen und die Unterstützung der Armee und des Volkes rechnen könne.

Da es unmöglich sei, sich auf direktem und zuverlässigen Wege darüber zu unterrichten, so ermächtigte die Regierung die zehn General-kapitäne, die an der Spitze der Militärbezirke stehen, sowie den Höchstkommandierenden der in Marokko stehenden Truppen, die drei General-kapitäne der Flotte und die kommandierenden Generäle der Gendarmen sich mit den Führern der ihnen unterstellten Truppeneinheiten zu besprechen und sowohl auf schriftlichem Wege, wie auch bei Gelegenheit einer Zusammenkunft, die in Madrid unter Vorbehalt einer maßgebenden Persönlichkeit stattfinden soll, darüber Bericht zu erstatten, ob die Diktatur noch das Vertrauen der Armee und der Flotte besitze. Falls dies verneint werde, würden Primo de Rivera und die übrigen Mitglieder des Kabinetes sofort dem König ihre Demission einreichen.

In der Note an die Presse wird betont, daß die Zukunft der Diktatur von einer Verfestigung der Anhänglichkeit der Armee und der Marine abhängige. Am Schluß der Note wird darauf hingewiesen, daß Spaniens Heer und Flotte seinerzeit an erster Stelle die Diktatur unterstützt hätten und daß ihnen jetzt die Aufgabe zuzufallen, so sagen, ob das augenblickliche Regime fortbestehen solle oder nicht. In der Note an die Presse erklärte Primo de Rivera,

daß er, falls seine Rundfrage ein negatives Resultat haben würde, fünf Minuten später zurücktreten werde.

Ueber die Vorgeschichte der Umfrage Primo de Riveras an die Offiziere über den Weiterbestand der Diktatur wird u. a. folgendes berichtet:

Nachdem sich in den letzten Tagen wieder Alarmgerüchte über die Erschütterung von Primos Stellung verbreitet hatten, hätten verschiedene Journalisten den Diktator um eine Unterredung gebeten. Primo habe ihrer Bitte entsprochen. Darauf sei er gefragt worden, ob die Stimmen, daß der König Primos Demission bereits angenommen habe und daß der jetzige Innenminister sein Nachfolger werden solle, daß ferner ein aus drei Generalen bestehendes Verwaltungsdirektorium schon jetzt die tatsächliche Regierungsgewalt in Händen habe. Primo de Rivera habe zunächst laut aufgelacht. Als ihm aber nach und nach alle die vielen Gerüchte mitgeteilt worden seien, die im Umlauf seien, habe der Diktator plötzlich nicht mehr gelacht, sei nachdenklich geworden und habe sehr ernst erklärt, er werde sofort zurücktreten, wenn er einen geeigneten Kandidaten für den Nachfolger wüßte.

Sprengstoffanschlag unter der Erde.

TU. Paris, 27. Jan.

In einem Kohlenbergwerk in Longwy wurde ein nicht alltäglicher Anschlag aufgedeckt, der nur wie durch ein Wunder mißlang. Kohlenarbeiter hatten einige hundert Meter unter der Erde auf die Schienen des Stollens neun Patronen gelegt, die etwa 1/2 Kilo Sprengstoff enthielten. Sie hatten beabsichtigt, diese Patronen durch Ueberfahren mit der kleinen elektrischen Grubenlokomotive zur Explosion zu bringen. Noch in letzter Sekunde bemerkte der Führer der Lokomotive das Hindernis und brachte den Zug zum Stehen. Die Explosion hätte unübersehbare Folgen gehabt und das Leben zahlreicher Menschen gekostet.

Moderne Verkehrserziehung.

Vertretertagung der Verkehrswacht.

TU. Berlin, 27. Jan.

Die Deutsche Verkehrs-wacht, eine gemeinnützige Vereinigung zur Verkehrserziehung und Unfallverhütung, hielt im Berliner Landwehrosprengkassino ihren Vertretertag ab. Der Vorsitzende, Generaldirektor Kaumann in Berlin, begrüßte die aus allen Teilen des Reiches erschienenen Vertreter und Ehren Gäste. Ueber Verkehrs- und Unfallverhütung im Ausland sprach Dr. Volkmann in Düsseldorf. Der Gedanke der Unfallverhütung sei von den Amerikanern ausgegangen und zwar weniger aus idealen als aus geschäftlichen Gründen. Man habe in Amerika schnell erkannt, daß die Summen, die man für Unfallverhütung zur Verfügung stellte, sich rentierten, so daß die Unfallverhütung bald Allgemeinut aller Bevölkerungskreise wurde. Heute gebe Amerika ungeheure Summen für Verkehrserziehung aus, und in den großen Kongressen der National Safety Council würden immer weitere Kreise für die Unfallverhütung, selbst die Jugend, aufgeboten. Das Hauptaugenmerk sei auf die Erziehung der Wegebenutzer gerichtet, denen in zahllosen Unfallverhütungsbüchern, Filmvorführungen, Vorträgen und Presseaufsätzen Verkehrsregeln beigebracht werde. In Europa liege England in der Unfallverhütung an der Spitze. Man habe in England ebenso wie in Amerika erkannt, daß Unfallverhütung auf einer planmäßigen Klärung der Unfallursachen beruhe. Aus diesem Grunde bestreibe man sich, überall gute Straßenregeln zu propagieren. Der Redner warf dann die Frage auf, ob Deutschland von der ausländischen Unfallverhütung lernen könne. In der industriellen Unfallverhütung marschiere Deutschland mit an der Spitze der anderen Nationen. In der Verhütung von Straßenunfällen sei Deutschland jedoch noch etwas im Rückstand. Das ergebe sich vor allem aus der Tatsache, in den Vereinigten Staaten nur 20, in England 10 und in Kanada

0,5 tödliche Unfälle auf dieselbe Anzahl von Fahrzeugen zu verzeichnen seien. Von den Verkehrsmitteln sei zwar schon sehr viel für die Hebung der Sicherheit getan worden, doch dürfe es dabei nicht bleiben. Man müsse auch in Deutschland durch Verbesserung der Besetzung, Erziehung der Wegebenutzer, Verkehrsunterricht in den Schulen, durch Filmvorführungen, Mitarbeit der Presse usw. die Höflichkeit auf der Straße fördern. Ueberhaupt müsse die Verkehrssicherheit allgemeines Kulturtraut des deutschen Volkes werden.

Hierauf sprach Direktor Dr. Schmalz-Königsberg über „Verkehrswacht in Döpreußen“. Die Abschmierung der Verkehrswege durch den polnischen Korridor, habe, was die wirtschaftlichen Verkehrswege Döpreußens anbetreffe, zu wertwärtigen Verkehrszuständen geführt. Große Verkehrsstrahlen seien durch die Grenz-ziehung unterbrochen worden und dem Verfall geweiht. Was die Verkehrswege der Provinz anbetreffe, so verläge Döpreußen als dünnbesiedeltes Land über ein weitausläsliches Straßennetz, in dem es sehr wenig Anknüpfungen gebe. Eine große Gefahr für den Verkehr seien die immer noch viel verwandten Belegsteine auf den Anknüpfungen, die besonders bei unsichertem Wetter zu zahlreichen Unfällen führen. Auch seien Zusammenstöße zwischen Pferdehufwerken und Kraftwagen häufig, da das Pferd als Quotier immer noch eine sehr große Rolle spiele. Die größte Gefahrenquelle für den Verkehr seien jedoch die sogenannten Sommerwege, die besonders in Döpreußen noch überall zu finden seien. Viele Unfälle ereigneten sich auch an den zahlreichen schranklosen Bahnhöfen.

Nach einer kurzen Pause beschäftigte sich die Versammlung mit orantatorischen Fragen, nahm die Wünsche und Anträge der Ortsgruppen sowie den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß der Gedanke der Verkehrserziehung weiter Wurzel geschlagen hat, entgegen.

Nuklole Deutsche Abenteuer.

Von H. M. Gruber.

Das furchtbare Wort vom Deutschen, der draußen in der Welt als Kulturdränger vergeht, hat leider seine tiefe Bedeutung. Seine Berechtigung reicht bis tief ins graue Altertum zurück; Ströme germanischer Auswanderer haben blutsmäßig die ganze abendländische Menschheit befruchtet, wenn wir sie aus längst nicht mehr als „Deutsche“ reklamieren können. Abgesehen von solchen, heute nuklole Rückbliden in die ferngeschichtliche Vergangenheit, ist es lehrreich, einige Beispiele aus der neueren Geschichte heranzuziehen und sich hieran klar zu machen, was Kolonisation in der Gegenwart für die Völker bedeutet; denn nach den Behauptungen der Kolonialgegner ist es gleichgültig, von wem man, seit Jahrhunderten starker Auswandererstrom aufgefungen wird, da er ja überall der Weltwirtschaft zugute kommt! Nun haben in den letzten 200 Jahren etwa 20 Millionen Deutsche die Heimat verlassen, wovon ein geringerer Teil nach Osteuropa, der Großteil aber nach Nord- und Südamerika und nach den entlegenen Kolonien sich gewendet hat. Welchen Nutzen hat die Welt aus dem Umlauf gezogen, daß dieser Auswandererstrom der „Weltwirtschaft“ zugeflossen ist?

Das hervorragende Beispiel bietet das nordamerikanische Volk, das nach der geringsten Schätzung zu 25 Prozent, nach der anderen zu 30 und mehr Prozent, deutscher Herkunft ist. Als nach dem nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg in der Union darüber abgestimmt wurde, ob Deutsch oder Englisch Staatsprache werden sollte, entschied bei der Abstimmung im Staate Pennsylvania eine Stimme Mehrheit, die dazu noch einem abtrünnigen Deutschen zugegeschrieben wird, gegen Deutsch und somit gegen Deutschland. An einem Haor hing damals das Schicksal der Welt! Im nordamerikanischen Bürgerkrieg kämpften auf beiden Seiten, vorwiegend aber auf Seite der Nordatlanten, etwa 300000 Deutsche und brachten unerhörte Blutsopfer für eine Sache, die nicht unsere Sache war! Als die Union nach dem Bürgerkrieg finanziell zusammengebrochen am Boden lag, von England beschützt und von Frankreich mit Schadenfreude überschüttet, war es Deutschland, das, auf Vermittlung Bismarcks, dieser mit einer größeren Anleihe wieder auf die Beine half.

Seitdem sind viele Millionen deutscher Menschen und viele Milliarden deutschen Kapitals nach den U.S.A. ausgewandert, mit dem Erfolg, daß Nordamerika im Weltkrieg auf die Seite unserer Gegner trat und daß wir letzten Endes der Union es zu danken haben, daß wir diesen „Frieden“ schließen mußten! Nicht zuletzt sind schließlich unsere Menschen oder deren Nachkommen daran beteiligt, wenn die U.S.A. uns heute von den Weltmärkten verdrängen. Und wenn wir es ihnen weder verbieten noch verbieten können, wird dadurch doch der Einwand von der „Gleichwertigkeit“ der weltwirtschaftlichen Zustände in der rechten Licht gesetzt.

Wo immer deutsche Menschen nach fremden Ländern ausgewandert sind, sind sie uns zunächst wirtschaftlich und später stets auch kulturell verloren gegangen. Der deutsche Blutsanteil am Aufbau des Bureauvolkes beträgt 28-30 Prozent und der rührigste Teil im Bureauvolk, Männer wie Paul Krüger, Reich, Pretorius, Abraham, Fischer, Martin, Steyn, Beyer, Herzoog und viele andere sind deutscher Abstammung. Aber auch dort mußten wir die gleiche Erfahrung machen wie mit Nordamerika. Trotzdem wir uns der Bureau wegen mit England verfeindet hatten, und trotzdem auf Seiten der Bureau 10 Prozent Kämpfer Deutsche waren, stehen sich die Bureau nicht davon abhalten, in unserem wehrlosen Zustand über uns herzufallen und uns unsere Kolonien „abnehmen“ zu helfen.

Wenn es gleichgültig wäre, ob man und wer Kolonien besitzt, da sie ja immer der Weltwirtschaft zugute kommen, dann wäre es gewiß ebenso gleichgültig, ob Frankreich, England, Belgien, Holland u. a. Kolonien besitzen. Daß es nicht gleichgültig ist, wer die überseeischen Neu-Länder erschließt oder besitzt und wofin die Auswanderung eines Volkes sich wendet, lehrt das englische Beispiel eindrucksvoll. Wenn auch ein erheblicher Teil der englischen Auswanderer

zung nach den Vereinigten Staaten abgeschlossen ist, der dort ohne weiteres dem englischen Kultur- und Interessenskreis erhalten bleibt, ein größerer Teil ist in die englischen Kolonien gegangen und hat dazu beigetragen, dem englischen Handel seine weltbeherrschende Stellung zu verschaffen. Der spanische oder portugiesische Auswanderer, der sich nach Südamerika wendet, bleibt dem Kulturkreis seines Landes erhalten; der deutsche Auswanderer, der sich dort niederläßt, geht der Heimat für immer verloren. Der holländische große Nationalwohlstand basiert auf den Schätzen Niederländisch-Indiens. Auch der „Vormärts“ sah sich vor kurzem veranlaßt, auf die wachsende Bedeutung des Kongos für Belgien sowie auf die Tatsache aufmerksam zu machen, daß dieser heute 25 Prozent der gesamten belgischen Eisen- und Stahlproduktion aufnehme.

Der beliebte Einwand der Kolonialgegner, wir seien bei der Verteilung der Erde eben zu spät aufgefunden und es sei zwecklos, das Versäumte nun noch nachholen zu wollen, da wir den Vorrang, den die anderen vor uns voraus hätten, jetzt nicht mehr einholen würden, wird durch die geschichtliche Erfahrung hundertfältig widerlegt. Er hätte nur Berechtigung, wenn die Menschheit jetzt aufhören würde, Geschichte zu machen. Da dies aber nicht der Fall ist, da die Weltgeschichte im Gegenteil täglich von neuem beginnt, soll man jeden Vorrang ein, wenn man ihn einholen will. Insbesondere ein so zahlreiches und so tüchtiges Volk wie das deutsche wird das können, wenn es nicht gewillt ist, auf eine Zukunft überhaupt zu verzichten, auf eine Zukunft, an die Reichsfinanzminister in seiner diesjährigen Neujahrsansprache an den Reichspräsidenten seinen festen Glauben bekundet hat. Solange ein Volk nicht gesonnen ist, an sich selbst zu verzweifeln, hat es eine Zukunft. „Zukunft“ allerdings heißt Wachstum und das bedingt die Erweiterung der Lebensgrundlagen in Uebersee, wenn die in der Heimat zu eng geworden sind. Nach Lage der Dinge können diese nur noch in Afrika erweitert werden. Große Reservieräume liegen dort brach. Sie warten auf uns, um so mehr, als die afrikanischen Eingeborenen auch in ihren eigenen Siedlungsgebieten der weißen Lehrer und Helfer noch auf lange Zeit hinaus dringend bedürfen.

Die Ersthauptwahl in Rappoltweiler.

TU. Kolmar, 27. Jan. Am Sonntag fand im oberelsässischen Wahlkreis Rappoltweiler Ersthauptwahl zur französischen Kammer statt, die durch die Wahl des bisherigen Abgeordneten des Bezirks, Pflieger, in den französischen Senat notwendig geworden war. Da dieser Wahlkreis zu 45 Prozent französische Bevölkerung umfaßt, hatte die französische Presse auch diesmal wieder mit dem glatten Sieg des nationalkatholischen Kandidaten gerechnet. Statt dessen kommt nun der Vertreter der heimatlauen „Elsässischen Volkspartei“ mit dem französischen Kandidaten in Stichwahl.

Das Wahlergebnis ist folgendes: Nieger (Nationalkatholik) 4829 Stimmen, Dr. Dorner (Elsässische Volkspartei) 3844 Stimmen, Rieth (Sozialist) 3182 Stimmen, Walsh (Komm.) 278 Stimmen. Die Wahlbeteiligung ist 70 Prozent. Wenn auch die Elsässische Volkspartei einen nicht unerheblichen Stimmenzuwachs erfahren hat, dürfte am kommenden Sonntag doch der Nationalkatholik siegen, da mit einem Wahlbündnis zwischen Sozialisten und Nationalkatholiken zu rechnen ist.

Das Zentrum dankt Dr. Wirth.

WTB. Berlin, 27. Jan. Der Reichsparteivorstand des Zentrums tagte gestern unter dem Vorsitz des Prälaten Kaas

und nahm ein eingehendes Referat des Reichsministers Dr. Wirth über die Saager Ergebnisse entgegen. In einer Entschließung wurde dem Minister Dr. Wirth und den anderen Ministern der Zentrumspartei für ihre unermüdbaren Versuche, eine den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes Rechnung tragende Lösung der im Haag zur Beratung gestandenen Fragen zu finden, der Dank der Partei ausgesprochen.

Eine weitere Entschließung befaßte sich mit der Saagerfrage. In dieser Entschließung wurde die Fortsetzung der Pariser Verhandlungen zwecks Rückgliederung des Saargebietes begrüßt. Da diese Rückgliederung eine wesentliche Voraussetzung für eine wahrhafte Verständigung zwischen Deutschland u. Frankreich sei. Es wurde weiter der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Kohlenfelder in den uneingeschränkten Besitz des preussischen und bayerischen Staates gelangen und bei den zukünftigen Handelsbeziehungen die Lebensinteressen des Saargebietes und der benachbarten deutschen Gebiete gewahrt werden. — Ende Februar oder Anfang März soll eine Sitzung des Reichsparteiensekretariats stattfinden.

Am Sonntag haben erneut zwei polnische Militärs in der Gegend von Warschau die deutschen Vorstellungen in Warschau aber bisher nichts genützt.

Die Flottenkonferenz.

Unbegründete Gerüchte. — Japans Standpunkt.

WTB. London, 27. Jan.

Ueber die Flottenkonferenz veröffentlicht die Wäiter in Ermangelung positiver Nachrichten wieder in der Hauptsache Gerüchte und Vermutungen. „Times“ zufolge hatte Stimson gestern nachmittag in Chequers eine Unterredung mit Macdonald, der abends nach London zurückkehrte. Dem gleichen Blatt zufolge herrscht in britischen Regierungskreisen einiger Mangel über Meldungen betr. Meinungsverschiedenheiten unter den Delegierten, die in den letzten Tagen veröffentlicht wurden. So wurden Gerüchte verbreitet, die französische Delegation versuche, die ganzen Grundlagen der Konferenz zu ändern, die Dominions-Delegierten seien verstimmt über den Mangel an vorherigen Beratungen usw. In amtlichen Kreisen werde erklärt, daß alle diese Gerüchte unbegründet seien.

Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet: Ähnliche Stellen haben hervor, daß die Vereinigten Staaten nichts mit irgendwelchen Erörterungen über eventl. politische Vereinbarungen unter den europäischen Mächten zu tun haben. Die Möglichkeit über einen „Nichtangriffspakt“ zwischen den in London vertretenen Mächten brauchte nicht ernst genommen zu werden, da durch eine solche Vereinbarung der bindende Charakter des Kellogg-Paktes angezweifelt werden würde. Dagegen wird der Gedanke, dem Kellogg-Pakt eine Ergänzung zu geben, die für den Fall einer Bedrohung des Friedens gemeinsame Beratungen der Mächte einschließt, der Vereinigten Staaten vorzuziehen würde, ernstlich, wenn auch sehr bedächtig geprüft.

Der „Times“-Korrespondent in Tokio meldet: Die Ton der japanischen Presse bestätigt den Eindruck, daß Japans Hauptwunsch eine Verminderung der Zahl der den Vereinigten Staaten angebotenen 10 000 Tonnen-Kreuzer ist. Ein Aufsatz des Blattes „Daka Nishi“ besagt, 70 Prozent an Kreuzern sei die für Japans Verteidigung notwendige Mindeststärke, doch könne Japan die 70 Prozent nicht akzeptieren.

Indiens Unabhängigkeitstag.

Zwischenfälle in Bombay. — Scharfe Sprache gegen England.

TU. London, 26. Jan.

Bei der Feier des indischen Unabhängigkeitstages in Bombay kam es zu einem erregten Zwischenfall. Dreihundert Baumwollarbeiter, die der kommunistischen Partei angehören, suchten die Tribüne einer Massenversammlung zu füllen. Dem Bestreben, die Kongresshalle niederzubrennen und die rote Flagge an ihrer Stelle zu hissen, folgten schwere Auseinandersetzungen, die so ernst wurden, daß die auf der Plattform befindlichen Frauen, darunter die Frau des Präsidenten des indischen Nationalkongresses, Nehru, in Sicherheit gebracht werden mußten. Den Kommunisten gelang es, sich vorübergehend der Tribüne zu bemächtigen, von wo aus sie Gandhi beschimpften. Sie wurden aber schließlich vertrieben. Die Zahl der bei den Zusammenstößen Verletzten ist noch nicht bekannt.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat die dortige Stadtverordnetenversammlung beschlossen,

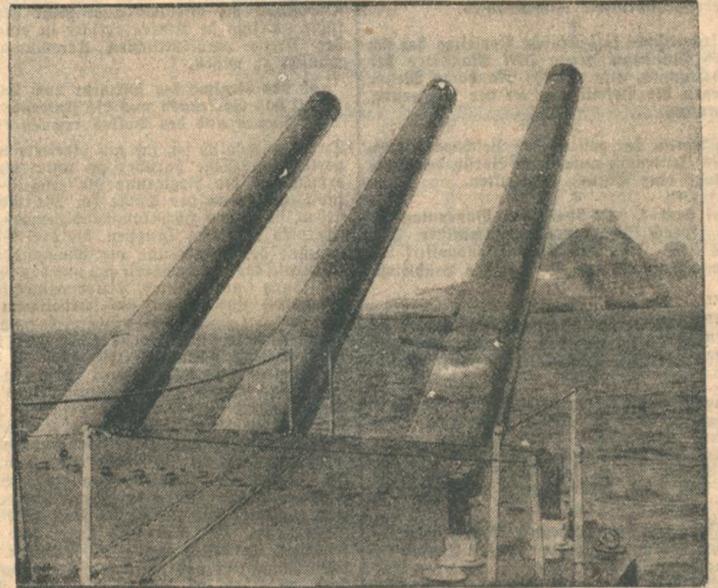
am Unabhängigkeitstag die Flagge der indischen Nationalisten zu hissen. Bei allen festlichen Gelegenheiten soll in Zukunft ebenfalls diese Flagge gehißt werden. Der Bürgermeister erklärte den

Union Jack als eine Beleidigung der nationalen Ehre Indiens

und forderte die Bewohner auf, den Beschüssen des allindischen Kongresses in Lahore zu gehorchen.

Für die Feier des Unabhängigkeitstages, der am Sonntag in ganz Indien abgehalten wurde, ist eine in hundert Sprachen und Dialekten verfaßte Entschließung verbreitet worden, in der es heißt: Wir glauben an das unantastbare Recht des indischen Volkes. Die britische Verwaltung hat das indische Volk nicht nur seiner Freiheit beraubt, sondern hat sich durch die Ausbeutung der Massen bereichert und Indien wirtschaftlich, politisch, kulturell und geistig zugrunde gerichtet. Wir glauben daher, daß Indien seine Verbindung mit Großbritannien zerbrechen und seine völlige Unabhängigkeit zurückgewinnen muß. In der Entschließung wird weiter die Ueberzeugung vertreten, daß die Zurückziehung aller freiwilligen Hilfe für die britische Verwaltung und die Einstellung der Steuerzahlungen zum Ziele führen werde. Zum Schluß wird die feierliche Ueberzeugung ausgesprochen, die Beschlüsse des indischen Nationalkongresses für die Herstellung der Unabhängigkeit des Landes durchzuführen.

wenn es dadurch zu Neubauten gezwungen werden würde. Wenn eine Verminderung unerreichbar sei, sollte Japan sich von der Konferenz zurückziehen. Wenn aber die Vereinigten Staaten und Großbritannien Zugeständnisse machten, werde Japan seine Ansprüche gegen politische Zusicherungen betr. Sicherheit herabsetzen.



„Mögen sie für immer schweigen“, rief ein Politiker auf dem großen Bankett der Londoner Abrüstungskonferenz...

Badisches Landestheater

Im großen Haus:

Loranato Tasso. Schauspiel von Goethe.

Unmöglich und abern wäre es, über „Loranato Tasso“ als tiefstes und erhabenstes, unvergleichliches Drama der eigenen Dichtertiefe lobgesagte, gleichwohl jubaltem bleibende Worte zu suchen. So unzählige Male aber auch wurde festgestellt, daß dieses Werk auf der Bühne mit den ganz wenigen Ausnahmen seiner theatralisch wirksamen Hebungen und Spannungen in seiner szenischen Darstellung fast wirkungslos bleibt. Selbst dem oder gerade dem, der die Untergründe und Hintergründe des Goetheschen Lebens und damit die Wurzeln seiner inneren Auseinandersetzung kennt. Wohl klingen die Wunderworte, wie silberne Klänge in goldene Schalen tönen. Doch von einem dramatisch-szenischen Geschehen im Bühnensinn ist, ohne hohe Selbstläge, keine Rede. Da Theater spielen keine Literaturgeschichte ist, sollte man angefaßt der seit fast fünfvierteljahrhundert Jahre offenbar gewordenen, ungenügenden Theaterwirkung den Mut haben, das Werk im Buch der heißen Kritik zu überlassen. Die aus öffentlichen Mitteln mitunterhaltenen Bühnen glauben in diesem immer als Kulturtheater die literarische Verbeugung machen zu müssen und scheuen selbst das dramatischste Stück Goethes nicht, trotz der Erfahrungen. Auch in Karlsruhe drückte man nun mal wieder dem „lateinischen Dramaturgen“ das Schauspiel „Tasso“ in die Hand und überließ ihn seiner Schmach und Pein.

Kein Zweifel: die durch Dr. Walther Landgrebe erfolgte Reinstudierung und Inszenierung ließ sorgfältig geistige Durcharbeitung erkennen und fand für das Personquintett in der hier möglichen Stufung und Bereitung die gemäße Beleuchtung. In der Stellung der Szene dagegen war der Regisseur allen befriedigen. „Gartenlaal“ und „Garten“ waren identisch; das Bild hatte keinen anscheinenden Hintergrund, der Tassos Luft hergeweht hätte. „Saal“ und „Zimmer“ mit ihren vorgehängten Treppen

waren allzu nüchtern und glanzlos. So konnte nicht einmal das Auge sich in der Umwelt erschöpfen, um dem Geist des Schauspielers, zunächst von außen her, näher zu kommen. Die Aufzüge gaben sich geschlossen und abgemessen, der Schlußakt gewann auch den starken dramatischen Ausdruck, der dem ansonst starken Zweifelsmoment abging. Die beiden Leonoren fielen gelegenermaßen tief. Schreiner (Eite) u. Elisch. Vertram (Sannitale) zu. Sie müssen differenzieren sein in der Charakterzeichnung, dürfen das jedoch nicht im Stil der Darstellung. Fräulein Schreiner hatte den Vorrang, Fräulein Vertram „liegt“ die Gräfin nicht, was sie durch Lieblichkeit zu verwechseln ließe. Die Prinzessin sprach übrigens auch besser als die Gräfin. Für die ganze Vorstellung war es gut, daß man von den Schulanfänger und von den „Geflügelten Worten“ Wiadmanns her die Verse einigermaßen im Gedächtnis hatte: mit Ausnahme von Hierl und Trend verstand man das Geflügelte der verhaltenen Stellen schon in den ersten Reihen nicht mehr! Lieber sollten klassische Verse etwas dilettantisch hallen, als daß man sie überhaupt vorenthalten bekommt. Die moderne Piano-weise trägt vielleicht mit der Schuld, daß Klavier gerade bei deren begehrtesten Liebhabern nicht mehr einfließen. Gerhard Just, der den Tasso zu spielen hatte, frönte bis zur Unverständlichkeit dem Selbstgenurmel, obwohl er einen so guten Lehrer wie Ferdinand Gregori hatte. Im übrigen darf allerdings umso stärker anerkannt werden, daß seine Rolle mit Eifer und künstlerischer Intelligenz und wachsend durchbrechender Gestaltungskraft bewältigt wurde. U. v. d. Trend, dem der unbedürftige und äußerst „sauer“ zu gebende Antonio zufiel, formte Wort und Ton gelinde naturgemäß und brachte damit eine erfrischende Bewegung in die allzu still lastende Luft dieses Nichttheaterstücks. Paradox: fremdes Stilelement und doch die stärkere Wirkung! Paul Hierls vornehme Erscheinung schloß den erlauchten Kreis erdichter, unwirklicher Höhenmenschen.

Der Besuch der Einstudierung war kläglich. Das mit dem „Kulturtheater“ ist, wohlverstanden von seinen drei Publikum in seiner Ueberzahl, Schwindel. Die wirklich Bildungs-

hungrigen gehören der Jugend und fiebern im Olymp dem Dichtererlebnis entgegen. Von dieser wunderbaren Schar kann das heutige Theater allerdings nicht leben. Ja, die „Bildung“ der Masse ist schwierig. Auch der Tasso von Goethe kann's nicht wenden...

Im Konzerthaus.

... Vater sein dagegen sehr! Komödie von E. G. Carpenter.

Endlich einmal wieder ein Einfall und ein origineller Angelpunkt für lustige Begebenheiten. Was die Eltern als tragisch empfinden und wie es Werfel in einem schönen Gedicht „Kinder laufen fort“ in starker Allgemeingültigkeit festgehalten hat, ist von einem englischen oder amerikanischen Schriftsteller in dem von E. G. Carpenter für die deutsche Bühne bearbeiteten Lustspiel „Vater sein dagegen sehr“ humorvoll und unterhaltend behandelt. Drei der Sündenmalerblüde eines reichen Junggeheils entsprossene Kinder läßt der alternde natürliche Vater zu sich ein. Wenn er geglaubt hatte, das besessene Oberhaupt spielen zu können, so sah er sich durch die Selbständigkeit der Kinder zunächst geblöckelt, dann melancholisch resigniert und schließlich herzwarm gelächelt. Zwei Mädchen nehmen sich die Männer ihrer Wahl; das dritte Kind ist nicht seines Blutes und nur der Alimenter wegen f. St. ihm zugeföhren worden. Damit ergibt sich die Möglichkeit, daß der Junggeheilvervater wenigstens Schwiegervater wird, denn die vermeintliche Schwester kann jetzt ruhig den geliebten Pseudobruder heiraten. Wenn sie noch nicht gestorben sind, leben sie alle heute noch und freuen sich alle den Zuhörern der Karlsruher Erstaufführung dieses Lustspiels, das trotz seiner reichlich mit Brief und Dewische arbeitenden rührend einfachen Technik außerordentlich hübsch ist.

Fritz Herz mußte in seiner Rollen Regie die reizvollen szenischen und schauspielerischen Gegebenheiten mader unterläßt von den munter gelauteten Kollaboranten und Kollaboranten, in dem durch starken Beifall anerkannten Erfolge stänzend aus. Im Mittelpunkt stand Guad Höcker als gemütvoller und humorvollschmeichler Vater. Damit schuf der Künstler mal wieder eine

sehr gemäße Figur von meisterhafter Gestaltung sprühender Lebensdehtheit. Die Töchter wurden von der „festen“ Nella Kademacher sowie von der als Dreigroschenoper-Jenny gut eingeführten Vili Jank, zusammen mit dem fallischen Bruder des Hermann Brand frohlaunig und wohlbedacht dargestellt. Stefan Dahler übernahm einen romantischen Liebhaber. Auch alle übrigen Mitwirkenden: Schulze, Genter, Ziegler, Graf und Meiner trugen dazu bei, daß das Konzerthaus einen Wurf tat, der sicherlich, wie allerorts, mehrere Häuser füllte. Bemerkenswert ist auch, daß die badische Landesbühne diesmal das neue Stück so schnell heranzubragte.

Kunst und Wissenschaft.

Thomas Mann hat von seinem Nobelpreis die Summe von 20 000 RMK. dem Schutzverband deutscher Schriftsteller überlassen. Davon sind 10 000 RMK. für den Gau Bayern, dessen Vorsitzender Thomas Mann ist, 10 000 RMK. für die Zentrale des Schutzverbandes bestimmt. Das Geld soll an notleidende Schriftsteller verteilt werden.

Die Technische Hochschule Karlsruhe hat auf Antrag der Abteilung für Maschinenwesen dem Geh. Hofrat Prof. Hermann Pflüger ein Ehrenkreuz des Königs verliehen. Dr. Ing. Ehrenhalber verstarb.

Shaw liebt keine Bankette. In seiner charakteristischen Art kabele Bernard Shaw seine „Billigung“ zu dem Festbankett, das kürzlich zu seinen Ehren in der Newporter Town Hall stattfand. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Ein Festbankett! Wie gräßlich! Und ausgerechnet ich muß den Vorwand für die Tötung aller dieser unglücklichen Tiere, Vögel und Fische abgeben. Dafür danke ich Schöckens! Blutopfer sind nicht nach meinem Geschmack.“ Das Festbankett, das von dem Gelehrten so abfällig kritisiert wurde, war von den Prominenten veranstaltet worden, die an der Aufführung und Finanzierung der Shawischen Stücke auf amerikanischen Bühnen beteiligt waren.

Mus der Landeshauptstadt.

Faschingskonzert der Harmoniekapelle.

Es war die Festhall wieder mal zu klein und konnten leider viele nicht mehr rein. Schon lange vor Beginn war kaum ein Platz mehr frei. Beim Karnevalskonzert ist jeder gern dabei. Man weiß ja, wenn die „Harmonie“ was bringt, daß alles auf das Beste auch gelingt; Ob ernst, ob heiter, stets weiß sie von neuem den anspruchsvollsten Hörer zu erfreuen. Und es gelang auch heut', ich sag es offen, sie hat sich damit selber übertroffen und uns gezeitigt in harmlos lustigen Stunden, wie mit Musik Humor auf's Glücklichste verbunden.

Ein jeder Schläger wurde froh belacht, Ein Wunder, daß der Saal zusammen nicht getrachtet;

Doch er ist gut gebaut und hält was aus, Auch einen endlos tobenden Applaus. Der größte hat wohl „Mappenswirth“ gegolten, Das viel gelobt wird und so viel gescholten; Wie wird sich da das Strandbad erst beleben, Wenn es noch musikalisch sich wird heben! —

Auch wieder fehlten nicht, die wohl gelungen, Von allen gern und heiter mitgenommen; Der „Rudi“ hatte sie gar flott gelebt, Auch manchmal manchem eins dabei verjezt.

Ein Narrenmarsch den Lehraus hat gemacht und vielen viel zu früh den Schlaf gebracht; Doch überall existiert es nun im Saal; Auf frohes Wiedersehn beim nächsten Mal!

H. S.

Ein Streichkonzert der Polizeikapelle.

Im Vortragsaal der Polizeischule gab in neuerlichem Beweis ihrer Strebsamkeit und ihres Bervollkommnungswillens ein Entwicklungsbild des Konzerts vom 17. Jahrhundert an bis auf unsere jazzgezeichnete heutige Zeit. Obermusikmeister Heßig vermittelte mit feiner unglaublich vielseitigen Kapelle nach einem blühenden Strauß von Strauss allmählich die moderne Tanzmusik. Einzelne Künstler hatten die beneidenswerte Fähigkeit, drei Instrumente in gleicher Beherrschung zu spielen; der Primageiger und Kontrabaßist Böckstein stellte sich gar als Jazzkomponist vor, dessen Kenntnis und Bervollkommnungsgeschicht neuerzeitiger Instruimentierung, Harmonisierung und Rhythmisierung eine starke Begabung nicht verleugnete. Das ganz reizvolle Konzert, dessen Auswirkung in öffentlichen Kreisen noch zu erwarten steht und lebhaft zu begrüßen ist, fand lebhaften und dankbaren Beifall.

Concordia-Maskeball.

Wer nennt die Völker, kennt die Namen, die alle hier zusammenkommen zum Wettbewerb in Concordias Reich? Ein Völkergemisch war's aus aller Herren Länder: Chinesen und Hindus, Gombons und schwärzliche Wabambas, ganz und halbverleibte Türkinnen, Geißbas, feurige Spanierinnen, gluttünge Italiener und viele andere . . . innen. Man sah edle und imitierte, mit wenig Kosten, aber viel Fantase obrett und schla selbstgezeichnete Kostüme, und gerade diese dürften ihren Trägerinnen die größte Freude bereitet haben . . . Schiedsrichterlich, sich drängend und schiedend im spiegelten Parkett des großen Festhallaes unter Meister Rudolphs langwollenen Zaubertisch, im kleinen Saale nach dem Jazz, in hundertfältigen Nuancen sich zu einer Farbenpracht verwebend, ein zaubervolles, himmelschaffendes Bild. Heberall Freunde, Profis, Fröhlichkeit, vom Anfang bis zum Schluss durchhaltend, bis zum frohen, ungetrübten, für viele aber noch allzu trüben Ende . . . Und droben auf dem Podium waltete das Völkergemisch (Abgele und Frau, Kunstmalerei Graf, Stadtrat Köpper und der vergnügliche Kommissar Franz-Kopf) sich die Köpfe zerbrechend, wenn sie aus den vorher schon ausgelebten, über hundert vornumerierten Wettbewerbern nun endgültig die Siegespalme überreichen sollten. Das Preisgericht erleichterte sich seine schwere Arbeit, nach dem Prinzip verfahren: Wer die Wahl — hat die Qual! Man überließ den Prämiierten die Auswahl aus dem reich dotierten Gabentempel. Man sah Schönen viel die Wahl lang und schwer; denn Geschmäcker sind verschieden. Ein Abbild im Kleinen, wie schwer die Auswahl des Preisgerichts aus dem Großen gewesen sein mag. Dem Beifall nach scheint aber doch das

Richtige getroffen worden zu sein. Das Urteil lautete:
Damenpreise: Schneefönigin; Schmetterlingsjammelerin; Komet; Stende; Modistin; Berlebschutzmann.
Herrenpreise: Concordia-Plakat; Fischerkette; Kavaliersoffizier; Grad; Gombon; August mit Dadel.
Gruppenpreise: Vier Bistbon; zwei Osterhasen; zwei Concordianerinnen; Chinesenpaar. —

Die „hohle Linde“ brennt.

Am Samstag nachmittag wurde der Feuerturm gemeldet, daß die „hohle Linde“ am Hauptweg in der Nähe des nördlichen Schloßgartens brenne. Vermutlich hatten Kinder Pasterabfälle in den hohlen Stamm gesteckt u. ein

„Fenerle“ gemacht, jedoch der Baum Feuerturm. Die Feuerturm hatte 1/2 Stunden zu tun, bis der Brand gelöscht war. — In der Nacht zum Sonntag um 1/3 Uhr morgens wurde die Feuerturm nach der verlängerten Soffenstrabe gerufen, wo auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise ein Gartenhäuschen in Brand geraten war. Der Eigentümerin des Häuschens entstand ein Schaden von etwa 150 Mark.

Unfall. In der Nacht zum Sonntag fand die Polizei in der Kriegsstraße einen 46 Jahre alten Mann auf, der sich durch Sturz auf die Straße eine Rippenquetschuna und Hautabschürfungen sowie starke Schwellungen im Gesicht zuzogegen hatte. Er wurde ins Städt. Krankenhaus aufgenommen.

Wieviel Einkommensteuer bezahlt der Hausbesitzer? Pauschalbetrag wieder 81 Prozent.

Demnächst sind in der Einkommensteuererklärung auch die Einkommen aus dem Hausbesitz wieder anzugeben. Nach Verordnung des Reichsministers der Finanzen ist als Frist für die Abgabe der Erklärung für die bevorstehende Frühjahrsvorauszahlung zur Einkommensteuer die Zeit vom 1. bis 15. Februar 1930 festgesetzt worden. Bekanntlich ist der Haus- und Grundbesitzer mit dem im Steuerabchnitt, d. h. im Kalenderjahr 1929, erzielten Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben steuerpflichtig. Den Haus- und Grundbesitzern werden von den Finanzämtern Veranlagungsvordrucke zugestellt, und sofern diese Zustellung in dem einen oder anderen Fall unterbleibt, haben die Pflichtigen die Vordrucke vom Finanzamt anzufordern. Im Nachstehenden geben wir für die Steuerpflichtigen eine kurze Anleitung für die Abgabe der Einkommensteuererklärungen.

Das steuerpflichtige Einkommen aus Haus- und Grundbesitz wird nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes durch Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben im Kalenderjahr ermittelt. Der Ueberschuß stellt das steuerpflichtige Einkommen dar. Zu den Einnahmen zählen alle dem Hausbesitzer zuzurechnenden Güter an Geld und Geldeswert. So ist besonders darauf zu achten, daß die Wohnung im eigenen Hause als geldwerte Einnahme mit in Abzug zu bringen ist. Zur Vermeidung von Beanstandungen durch das Finanzamt sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Eigenwohnung genau so zu bewerten ist, wie die vermieteten Wohnungen, für Mietwohnungen also nach dem örtlich gültigen gebräuchlichen Mietfuß unter Zugrundelegung der 1914 festgesetzten Friedensmiete. Nur die Einnahmen, die dem Eigentümer innerhalb des Kalenderjahres 1929 tatsächlich zugeflossen sind, sind anzugeben. Mietrückstände werden daher aus, hingegen sind die aus den vor 1929 liegenden Kalenderjahren eingegangenen Mietrückstände anzugeben und zu verzeichnen.

Als abzugsfähige Ausgaben gelten die im Kalenderjahr 1929 aufgewandten Verbundkosten, Schuldzinsen, sonstige privatrechtliche, öffentlich-rechtliche oder auf geistlichen Verpflichtungsgründen beruhenden dauernden Lasten, ferner die Sonderleistungen. Zu den abzugsfähigen Verbundkosten gehören alle Aufwendungen, die der Hausbesitzer zur Erwerbuna, Sicherung und Erhaltung der Einkünfte gemacht hat. Als solche gelten in erster Linie die Steuern von Grundvermögen (Staat und Gemeinde), die Gebäudeeinkommensteuer und sonstige öffentliche Abgaben. Ferner gehören dazu die Betriebskosten wie Wasserzins, Müllabfuhr, Straßenreinigung, Kanalreinigung, Kammerreinigung usw. die Ausgaben für Versicherungen (Feuer, Haftpflicht, Glas, Wasserbeschaden usw.), die Aufwendungen für die Wache und Schließgesellschaft, Treppenbeleuchtung usw. Als Betriebskosten zählen noch etwaige Ausgaben für Kammerjäger, Barauslagen für Unterhaltung der Hausgärten und dergl. Weiter sind abzugsfähig die Aufwendungen für Unterhaltung und Ausbesserung und die Unkosten, die dem Hausbesitzer für die Verwaltung des Hauses entstanden sind. Zu diesen Verwaltungskosten gehören nicht nur die Unkosten, die durch den Verwalter oder Hausmeister entstehen, sondern auch die Barauslagen, die durch Prospekt beim Mietlingsamt usw. notwendig wurden. Ferner die Kosten für Hypothekendarlehen, der Beitrag zum Hausbesitzverein, Miettempel, Fahrlocher, Post und etwaige Bürotkosten. Von erheblicher Bedeutung sind letzten Endes die als Verbundkosten zulässigen Abschreibungen.

Eine richtige Aufstellung dieser Abzüge setzt voraus, daß sich der Eigentümer im Laufe des Jahres genaue Aufzeichnungen gemacht und die Rechnungen und Steuer- und Gebührenforderungen gesammelt hat. Erfahrungsgemäß tun

dies viele nicht oder sind nicht in der Lage, es zu tun. Auch würde die Einzelaufstellung sowie die Prüfung in der Vielzahl der Steuererklärungen eine sehr große Arbeitsleistung erfordern, und zwar auch bei der Steuerbehörde. Der Reichsfinanzminister hat daher seit einer Reihe von Jahren genehmigt, daß an Stelle des Einzelnachweises ein Pauschalbetrag angegeben werden darf. Nach neuester Mitteilung des Landesfinanzamts beträgt dieser Pauschalbetrag auch für die vorliegende Steuererklärung wie im Vorjahre wieder 81 Proz. der Mieteinnahmen. Es gelten demnach 19 Prozent Einnahmehüberschuß. Von diesen 19 Prozent sind in Abzug zu bringen die Zinsen aller auf dem Hause ruh-

den Lasten und die Kirchensteuern. Da bei den 81 Prozent Ausgaben die volle Gebäudeeinkommensteuer mitgerechnet wurde, müssen die Fälle besonders behandelt werden, in denen eine Ermäßigung der Gebäudeeinkommensteuer vorliegt das ist bei den Gebäuden, die am 3. Dezember 1919 unbelastet waren, oder deren dingliche privatrechtliche Belastung nicht mehr als 50 Prozent des Friedenswertes betrug, sowie dann, wenn eine früher auf dem Gebäude dinglich gesicherte persönliche Forderung auf mehr als 25 Prozent ausgewertet ist und die Gebäudeeinkommensteuer um den übersteigenden Zinsenbetrag ermäßigt ist. In diesen Fällen erhöht sich das 19proz. Einkommen um die angegebenen Beträge.

Für Geschäftshäuser in ausgesprochener Geschäftslage sind die Werbungskosten im einzelnen aufzuführen. Der Pauschalbetrag gilt für Wohnungen und nicht für Geschäftsräume, die über der Freizeitanlage liegen, für die also die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes und des ersten Abschnittes (§§ 1-36) des Mietrechtsbuches keine Geltung mehr haben. Ferner sind die Verbundkosten auch bei Gebäuden, die überhaupt der Hauswirtschaft nicht unterliegen, im einzelnen anzugeben.

Dem Steuerpflichtigen bleibt es jedoch unbenommen, wenn er höhere Unkosten als die Pauschalhöhe gehabt hat, diese höheren Unkosten nachzuweisen und eine entsprechende Steuererklärung abzugeben. Nur kann er sich damit des Rechts begeben, im kommenden Jahre zum Pauschalbetrag zurückzuführen. Denn in der Art der Pauschalierung liegt es, daß die größeren und geringeren Ausgaben besonders Unterhaltungen der einzelnen Jahre ineinander aufgerechnet werden. Die Finanzämter sind auch berechtigt den Einzelnachweis zu verlangen. Es liegt daher im Interesse aller Hausbesitzer, über die Ausgaben für ihre Häuser genaue Aufzeichnungen zu führen.

Wie bereits angeführt, können von den Gesamteinnahmen die Zinsen für Hypothekendar-

Esst mehr Roggenbrot!

Bemerkungen zu einem Roggenbrotgesetz.

Von

Bäckermeister Dening, Karlsruhe.

Die Krise, in der sich die deutsche Landwirtschaft, insbesondere die des Getreidebaues befindet, begegnet bei der Reichsregierung der größten Beachtung. Es geht daraus hervor, daß diese versucht, durch verschiedene Maßnahmen der Absatzförderung von Weizen und Roggen wirksam abzuhelfen. So hat die Reichsregierung zunächst durch zollpolitische Maßnahmen im letzten Sommer versucht, den Weizen- und Roggenpreis zu heben. Es ist ihr dies auch gelungen, allein der Erfolg war nur ein vorübergehender. Beim Weizen hat man weitere Hilfe dadurch hervorgebracht, daß man einen Beirahmungszwang den Mühlen auferlegte, der darin besteht, daß die Mühlen angehalten sind, ihrem gesamten Weizenbedarf wenigstens 50 Proz. Inlandsweizen beizumengen. Es hat dies den Erfolg gezeitigt, daß die Nachfrage für Weizen eine größere wurde und der Preis sich für dieses Getreide wohl in normalen Grenzen bewegen dürfte.

Welt schwerer liegen die Dinge beim Roggen, einer Brotsucht, die in Deutschland besonders viel angebaut wird, da der deutsche Boden sich gerade für diese Getreideart gut eignet. Trotz aller zollpolitischen Maßnahmen ist es noch nicht gelungen, der Absatzkrise hier beizukommen, d. h. den Roggenpreis auf eine Höhe zu bringen, wo die Landwirtschaft ihre Verpflegungskosten decken könnte. Die Reichsregierung hat vor einiger Zeit den Gedanken erwogen, ein Gesetz zu erlassen, das bestimmt, daß Roggen in einem gewissen Prozentsatz dem Weizen bei der Vermahlung beizumengen ist, ein gewisser Beirahmungszwang. Von seiten des deutschen Bäckergewerbes wurden gegen diesen Plan starke Bedenken erhoben, denn man ging davon aus, daß, wenn auch eine gewisse Menge Roggen dadurch mehr verbraucht werden könnte, doch die daraus hergestellte Gebäck an Genussfähigkeit und an Bekömmlichkeit stark Einbuße erleidet, abgesehen davon, daß eine gewisse Zwangswirtschaft dadurch wieder eingeführt würde. Dieser Plan wurde, weil er auch nicht durchführbar ist, aufgegeben.

Nach den neuesten Zeitungsberichten erwägt die Reichsregierung, ein Gesetz über die Roggenbrotbereitung zu erlassen. Sie hofft dabei, daß vielleicht durch diese Maßnahme eine größere

Roggenmenge Absatz finden dürfte und dadurch eine Erleichterung am Getreidemarkt eintreten dürfte. Es wird davon gesprochen, daß ein Roggenbrot aus 85 Prozent Roggen und 5 Prozent Weizen hergestellt werden soll. Das ist eine Brotart, wie sie in Süddeutschland in dieser Zusammenstellung nicht üblich ist.

Wenn es auch Pflicht der Reichsregierung ist, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um endlich diese Krise zu beheben, so erachtet doch die Erlassung eines Gesetzes zur Herstellung eines reinen Roggenbrotes wenig geeignet zu sein. Was nützen hier alle gesetzgeberischen Verordnungen, wenn der Käufer nach seinem Geschmack das Brot haben und von einem Zwang hierin nichts wissen will.

Man darf bei der Verteilung dieser ganzen Angelegenheit nicht daran vorbeigehen, daß die heutige Lebensmittelproduktion an Roggen doch in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß in Deutschland jetzt gegenüber vor dem Kriege 20 Prozent Brot weniger konsumiert wird. Will man nun dieser landwirtschaftlichen Krise auf dem Getreidemarkt wirksam begegnen, so muß man für den Verbrauch dieser Getreideart in der Öffentlichkeit sich stark einsetzen. Das deutsche Volk muß sich in seiner Gesamtheit entschließen, wieder weit mehr Roggenbrot zu konsumieren, als dies seit der Zeit war. Eine große Roggenbrotpropaganda müßte in die Wege geleitet werden nach dem Beispiel, wie es der Deutsche Bäckerverband schon seit Jahren anstrebt. Und dabei müßte gerade die Regierung bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder darauf hinweisen, daß jeder Deutsche Roggenbrot essen soll, nicht nur allein in seinem Interesse, sondern im Interesse des Vaterlandes. Es muß hier ein förmlicher Propagandafeldzug einleiten für das Roggenbrot, einmal aus nationalökonomischen Gründen und aus gesundheitlichen Gründen, an den Bäckereien soll es nicht fehlen.

Es wäre großer Mittel wert, wenn man dadurch einen so außerordentlich wertvollen Stand, wie den deutschen Getreidebau lebensfähig erhalten könnte und darüber hinaus noch die Hunderte von Millionen Mark, die wir heute für ausländisches Getreide dem Ausland geben, im Inland umsetzen könnten. Im deutschen Winterwald müßte immer und immer wieder der Mahnruf an das deutsche Volk gerichtet werden: Esst mehr Roggenbrot, esst Brot aus deutschem Korn!

Ein gutes und billiges Obstessen

Nützen Sie die Obstessenz!

Direkt von der See
2 Waggon Süßbücklinge
 5 Pfund Kiste M. **1.55**
 1 Pfund-Kiste M. **-.32**

5 Waggon Eier
 fachmännisch durchgearbeitete Ware
 10 Stück **1.-**
 10 St extraschwere **1.20**



